

„Malen ist ein zärtlicher Vorgang“

Der Italiener Francesco Clemente über deutsche Inbrunst und seine Aktbilder von Gwyneth Paltrow

Francesco Clemente: Können wir uns auf die Fensterbretter setzen? Ich sitze so gern im Licht.

DIE WELT: Natürlich. Willkommen zurück in Berlin, Herr Clemente. 1984 hatten Sie eine Schau in der Neuen Nationalgalerie, nun stellen Sie in der Jablonka-Galerie den Bilderzyklus „Atlantic Avenue Paintings“ von 2006 aus. Wie fühlt es sich an, nach zwanzig Jahren wieder in Berlin zu sein?

Clemente: Ich mag Deutschland. Ich komme aus dem Süden, und hier finde ich eine Inbrunst, mit der ich mich identifizieren kann.

WELT: Sie sind gebürtiger Neapolitaner.

Clemente: Neapel ist eine schwierige Stadt, die man eher mit New York vergleichen kann als mit Berlin. Dort regieren Anarchie, Dramen, Tragödien.

WELT: Democh haben Sie sich schon vor Jahren entschieden, in New York zu leben.

Clemente: Oh ja! Drama ist ein unmenschliches Bedürfnis. Wir alle sehen uns nach Dramen!

WELT: Wo fühlen Sie sich heute zuhause?

Clemente: Als Künstler sollte man sich nirgends daheim fühlen. Ich brauche Distanz, um Dinge wirklich zu spüren.

WELT: Ihre neuen Arbeiten wirken gewaltsamer als Ihre früheren Werke.

Clemente: Ich sehe nie Gewalt in meinen Arbeiten. Die wird immer von Zärtlichkeit überdeckt. Malen ist ein sehr zärtlicher Vorgang, nie ein gewaltsamer.

WELT: Und in Ihrer Motivwahl: Nadeln, Nägel, gefesselte Hände?

Clemente: Um Zärtlichkeit zu erreichen, muss man zunächst den Ozean der Gewalt überqueren. Mein Mentor Alighiero e Boetti war einer der brilliantesten Künstler der Arte-Povera-Strömung. Meine eigene Generation wurde in den Siebziger in den Bürgerkriegen geopfert. Wir mussten zum Objekt zurückkehren, die leeren Ideen bekämpfen. Frieden und Konflikt stehen sich in meiner Anschauung nicht gegenüber. Konflikte sind der Nährboden, den Frieden braucht, um zu wachsen.

WELT: Ihre künstlerischen Einflüsse



Francesco Clementes „The Ship of Time“ von 2006, zur Zeit in der Jablonka-Galerie in Berlin

sind vielschichtig: Sie haben mit Basquiat gemalt, mit Warhol – und mit indischen Arbeitern.

Clemente: Es ist wichtig, ab und zu zu vergessen, wer man selbst ist, wofür man sich hält. Kooperationen bringen mich an Orte, die ich allein nie aufgesucht hätte. Die Nähe von Basquiat oder Warhol habe nicht ich gesucht; ich wurde erwähnt. Weshalb, weiß ich bis heute nicht. Warhol war ein Meister des Understatements. An Basquiat bewunderte ich seinen Sinn für Poesie, für Worte. Mich zogen ebenfalls Dichter an: Allen Ginsberg, Gregory Corso, die Beatnik-Generation.

WELT: Was fasziniert Sie an Indien?

Clemente: Theoretisch könnte man von Berlin nach Indien laufen, es ist ein und dasselbe Stück Land.

Indien ist uns sehr nah, wie ein exzentrischer Onkel: Anders als die restliche Familie, aber eben doch der Onkel. Die indischen Arbeiter haben mich akzeptiert, ohne Fragen zu stellen, sie waren begeisterungsfähig, neugierig und haben mir viel gegeben – vor allem einen Sinn für Relativität.

WELT: Ebenfalls ein Beispiel für eine ungewöhnliche Zusammenarbeit: In dem Hollywood-Film „Große Erwartungen“ haben Sie Malereien für die Filmrolle von Ethan Hawke beigesteuert, einen jungen Künstler.

Clemente: Ja, und neulich hat mich sogar ein Programmierer angerufen und gefragt, ob er meine Werke in einem Video-Board verwenden dürfe. Ein Skate-Boarder fährt darin durch ein virtuelles Museum.

Natürlich hat mir jeder abgeraten.

WELT: Und Sie? Clemente: Ich habe sofort zugestimmt, alle hielten mich für verrückt. Aber wenn es in meinen Werken nützliche Ideen gibt, gehören die nicht nur mir allein.

WELT: Anders als die beeindruckenden Aktdarstellungen von Gwyneth Paltrow aus „Große Erwartungen“.

Clemente: Die habe ich tatsächlich alle behalten. In „Große Erwartungen“ habe ich gemalt, als wäre ich ein fremder Künstler, deshalb habe ich eine so besondere Beziehung zu diesen Bildern. Ich versuche, sie zusammenzuhalten – für eine besondere Schau, irgendwann.

WELT: David Hockney haben Sie für

Der Künstler

Francesco Clemente wurde 1952 in Neapel geboren. In Rom studierte er Architektur. In den Siebziger Jahren lebte und arbeitete er immer wieder in Indien, 1981 zog er nach New York, wo er heute als Kunstdirektor tätig ist. 1990 zeigte das Philadelphia Museum of Modern Art eine umfassende Retrospektive. Für den Film „Große Erwartungen“ mit Gwyneth Paltrow entwarf Clemente 1998 die Malereien des von Ethan Hawke dargestellten Künstlers. 2000 hatte Clemente seine bislang größte Einzelausstellung im New Yorker Guggenheim Museum. Neben Enzo Cuchi, Sandro Chia und Mimmo Paladino ist Francesco Clemente der wichtigste Vertreter der „Transavantguardia“. Bis zum 19. Mai zeigt die Jablonka-Galerie in Berlin seinen Bilderzyklus „Atlantic Avenue Paintings“.



ein Porträt Modell gegessen. Würden Sie auch für einen Akt zur Verfügung stehen? Lucian Freud zum Beispiel?

Clemente: Nein, ich hätte nie die Geduld, monatelang stillzusitzen. Wie Kate Moss.

WELT: Würden Sie den nackten Lucian Freud malen wollen?

Clemente: Wenn ich wählen müsste, wäre mir das lieber. Dann wären wir wenigstens innerhalb eines Tages fertig.

WELT: Sie lachen. Ist das eine Zusage?

Clemente: Das ist wirklich naught! Na gut: Ja, ich würde Lucian Freud als Akt malen.

Das Gespräch führte Johanna Schmeller.

Operngenuß in einem Akt

Entdeckungen beim Festival von Lyon

VON KAI LUEHRIS-KAISER

Warum nicht zur Pause gehen? Diese Theaterfrage hat schon manchen Zuschauer brennender bewegt als die Aufführung selbst. Zumeist wird sie zugunsten des guten Gewissens entschieden – und für einen Theaterabend, der schon auf dem Heimweg fast vergessen ist. Abhilfe schafft eine Operngattung, die Ende des 19. Jahrhunderts in Blüte kam und pausenloses Vergnügen bei raschem Ende verheißt: der Einakter, das „Ex und Hopp“-Format der Operngeschichte.

Heute bekommt man Opern-Einakter höchstens im Multipack zu Gesicht. Auch in Lyon, wo man Einzelverkauf plante, musste man sich schließlich zum Zweier-Pack bequemen. Als Festival innerhalb der Saison schnürte man innerhalb sechs Opern-Imbisse zu drei Abenden. Und bewies, dass der Gefühls-Reaktor Oper auch in Kurzzeit-Heizperioden zur Kernschmelze gelangt.

Dann jedenfalls, wenn Felicity Lott „La Voix Humaine“, Poulencs Eifersuchtsmonodram, im Stile von Prousts Madame Verdurin mit Lockenturm und Hundekörbchen zwitschert, wimmert und kreischt. Ein Portrait der Dame als Jammersläppchen: unwiderstehlich. Und endlich mal nicht auf den Stimmresten einer gewissen Diva geknirscht, sondern mit vollen Rohr-Reserven ausgesungen und zur Explosion gebracht. Ein Meisterstück.

Regisseur Laurent Pelly, soeben als neuer Chef für Toulouse angekündigt, macht dies als Zwillingsober zu Bartoks „Herzog Blaubarts Burg“ auch szenisch zum Ereignis. Die grüeliche Bettenburg, die sich um Blaubart (Peter Fried) und Judith dreht (weißlich brennend: Hedwig Fassbender), ist ein Alptraum als Soft-Gummizelle (tolle Bühne: Chantal Thomas). Als Werke des gleichen Liebesverrats scheinen beide Stücke plötzlich wie füreinander geschaffen.

Bewundern muss man auch die Wiederentdeckung von Salvatore Sciarrinos delizioses zirpernde „Tödlicher Blume“ („Luci mie Traditrici“). Im Verein mit Zemlinsskys „Florentinischer Tragödie“ zeigt Regisseur Georges Lavaudant hier Mord und Eifersucht als jene Zutaten, die Einakter unfehlbar zum Brennen bringen: als Showdown im Stil eines Willens zum Liebestod. Aber Vorsicht: Einakter sind kürzer, aber auch anstrengender als jeder wagnere Abendfüller. Zwei Mal das Rad des Unheils rollen zu sehen, das geht unwillkürlich an die Nieren. Am wenigsten noch, wenn so unverbundlich aktualisiert wird wie bei Bizets „Djamileh“.

Der Sklavinnen-Schocker, Bizets letztes Werk vor „Carmen“, wird von Christopher Alden ins Humana-Prekariat der Generation Cas-torf verpflanzt. Auch David Pountney, der Puccinis „Tabarro“, mit felinesken Container-Wegelagerern besetzt, bleibt eher Pauschalreisender im Regieland Oper. Lyon indes siegt auch durch Sänger: Als Splendiano und Michele verbindet Laurent Naouri vornehm orgelnd die disparaten Nachbarn zu Zwillingbrüdern im Unglück.

Unverständlich, dass noch kein Sommer-Festival den unermesslichen Einakter-Fundus für sich entdeckt hat. Brachliegende Meisterwerke von Millöcker bis Henze, Hindemith bis Martinu warten nur darauf, wachgeküsst zu werden. Lyon aber profiliert sich mit diesem anregenden Festival als Kreativ-Hochburg mit dem Hang zur besseren Idee.

Schon mit Offenbach-Revivals und reizvollen Themen-Spektakeln („Die Nacht“, „Japan“, „Die Stadt“) gerierte man sich als Bastion gegen Opern-Beliebigkeit. Nach seiner Puschkin-Trilogie wird Peter Stein hier „Lulu“, Kirill Petrenko seinen ersten „Tristan“ machen. Für Karita Mattila schreibt Kaija Saariaho eine neue Oper. Auch mit dem Import des neuen Wagner, „Siegfried“ aus Toronto bricht man mit dem Tabu, Wagners „Ring“ nur als Ganzes herausbringen zu dürfen.

Der klug vernetzte Intendant in Lyon, Serge Dorny, setzt auf Stückwerk mit Witz – und schafft dies seit Jahren ohne Chefdirigenten. Aus der von Jean Nouvel zur Opern-Tonne umgebauten Theater-Schatulle hat er eine feste Größe im europäischen Opern-Zirkus geformt.

„Luci mie traditrice/Florentinische Tragödie“: 25., 27. April, 4. Mai; „Djamileh/Tabarro“: 26., 29. April, 2. Mai; „Voix Humaine“/„Blaubarts Burg“: 28. April, 6., 5. Mai; Showdown im Stil eines Willens Karten: (0033) 826 30 53 25

Table with TV and radio program listings for various channels including ARD, ZDF, SAT.1, RTL, PRO 7, KABEL 1, VOX, RTL 2, NTV, NDR, WDR, HESSEN, PHOENIX, DSF, EUROSPO, 3SAT, KI.KA, ARTE, RBB, MDR, BAYERN, and SWR. Each cell contains program titles, times, and brief descriptions.